Rhein-Idylle in Xanten: Ganz in der Nähe des Café »Rheinfähre« führt die Fahrt ins Grüne – auf einem Radweg.

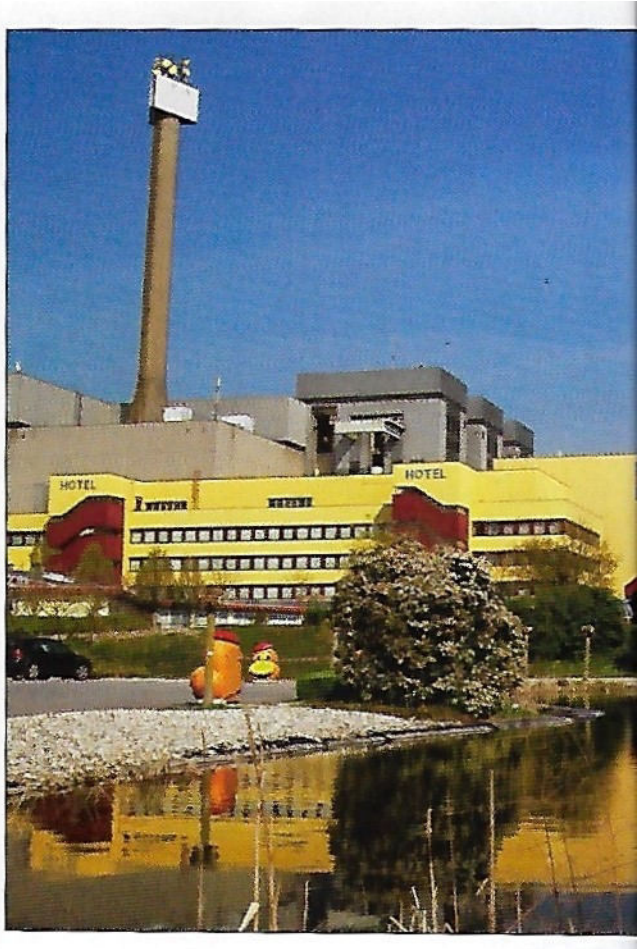
Déjà-vu am Niederrhein

Flach und wenig kurvenreich, das ist die Niederrhein. Eine Motorradreise bedeutet hier vor allem eines: Entschleunigung. Vor dreißig Jahren war Wolfgang Hemstege (Text & Fotos) schon einmal in der Region unterwegs. Vieles hat sich seitdem verändert – das gilt für die Motorräder ebenso wie für die Landschaft.

Touren-
fahrer

Ich bin restlos ergriffen von der Aura, die dieses historische Luftfahrzeug im markanten Wellblech-Look ausstrahlt

Vis-à-vis mit »Tante Ju« am Flughafen von Mönchengladbach – im Gespräch mit einem Mechaniker der Ju 52.



»Alte Inschrift«: Vor dreißig Jahren waren die Buchstaben noch besser lesbar: Bauernhof bei Kalkar-Hönnepel.

Vom Atomkraftwerk zur Freizeitanlage: Aus dem »Schnellen Brüter« wurde das »Wunderland Kalkar«.

Fast wäre ich vorbeigefahren. Der Anblick der alten, verwitterten Scheune in der Nähe von Kalkar-Hönnepel bringt meine GS langsam zum Stehen. Ich steige ab und entziffere eine verblasste Wandzeichnung, die damals an den Widerstand gegen Deutschlands gefährlichstes Atomkraftwerk erinnerte. »Strahlend in die Zukunft« ist gerade noch zu lesen. Hier bin ich schon mal gewesen. Das war vor dreißig Jahren.

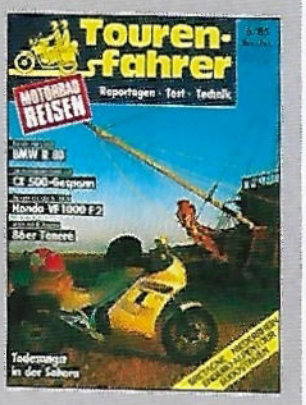
Mitten in die Idylle aus Rheindeichen und Wiesen ließen Politik und Atomindustrie Anfang der Siebzigerjahre ein betoniertes Monstrum stampfen, umringt von einem gigantischen Wassergraben mit hoher, schier unüberwindlicher Steinmauer. Die Technik des »Schnellen Brüters« sollte sämtliche Energiesorgen der Republik für mehrere Tausend Jahre lösen. Bekanntlich ist man hinterher immer schlauer, und inzwischen wissen wir, dass das »Höllenfeuer« von Kalkar nicht entfacht wurde. Der Brutreaktor ging bekanntermaßen nie ans Netz. Es kam anders: Anfang der Neunzigerjahre kaufte ein niederländischer Investor die Ruine für kleines Geld. Jetzt heißt das Ding »Wunderland Kalkar«, mutierte zur gut besuchten Event-Location mit Familienpark und Tagungshotel. Tatsächlich befindet sich in dem mittlerweile bunt angemalten Kühlturm ein Kettenkarussell und überragt mit seinen 58 Metern den äußeren Kühlturmrand. Doch das war nicht die einzige Änderung in den letzten dreißig Jahren. Bei der Wahl eines geeigneten Touren-Motorrads bin ich zwar erneut dem Boxermotor treu geblieben, doch im Vergleich zur Technik von damals sind die Triebwerke von heute wie von einem anderen Stern. Ganze 27 PS leistete meine geliebte BMW R 45 damals. Ich war sehr stolz auf den zusätzlichen Kickstarter, den die Bayern als Sonderzubehör angeboten hatten. Zur Erinnerung: In den Achtzigerjahren war ein mobiler kleiner Bildschirm am Lenker mit allen Generalkarten Europas darin noch gar nicht erfunden, ein Fotoapparat ohne Film indes kaum vorstellbar.

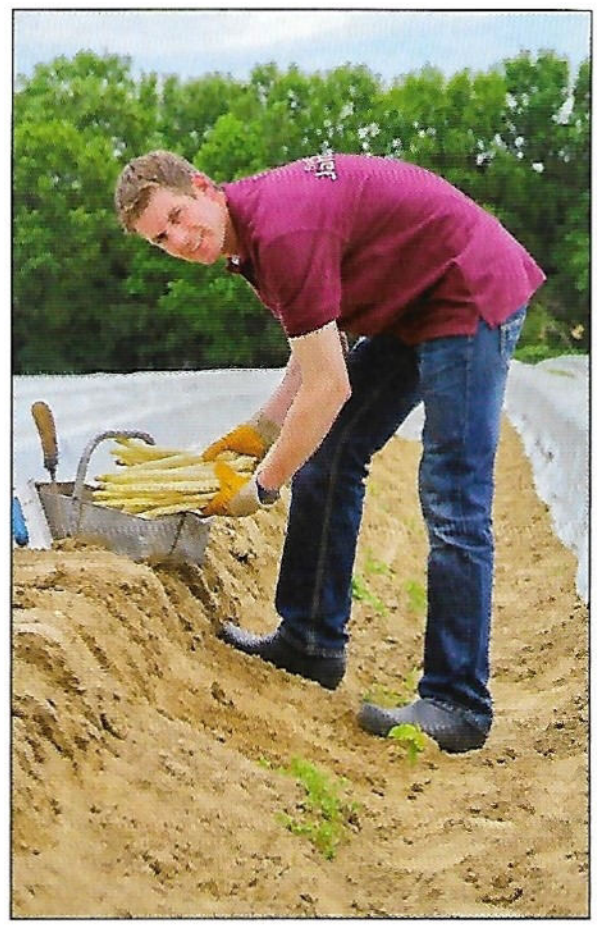
Ein Potpourri herzhafter Düfte von Wiesen, Mooren und Heideflächen weht mir unter das geöffnete Visier

Aber der Reihe nach. Mein Besuch am Flughafen Mönchengladbach ist nicht nur der Einstieg in die »alte« Niederrhein-Tour, sondern erfüllt mir persönlich auch einen Jugendtraum. Als ich in den Siebzigerjahren während meiner Freizeit Hunderte von Plastik-Einzelteilen akribisch zu diversen historischen Flugzeugen verbaute, wurde ein Modell zu meinem Favoriten: die Junkers Ju 52 – auch als »Tante Ju« bekannt. Das Tor zum eigentlich gesperrten Sicherheitsbereich wird mir ausnahmsweise geöffnet und in Schrittgeschwindigkeit lenke ich mein Bayern-Bike ehrfürchtig auf das Flugfeld. Zweizylinder-BMW-Boxermotor meets drei Neunzylinder-BMW-Sternmotoren. Ich bin restlos ergriffen von der Aura, die dieses historische Luftfahrzeug ausstrahlt. Unverkennbar ist der markante, charakteristische Wellblech-Look. Bernd Huckenbeck, Vorsitzender des »Vereins der Freunde historischer Luftfahrzeuge e.V.« erklärt, dass von ehemals 6000 Junkers Ju 52 nach dem Zweiten Weltkrieg nur noch acht flugtaugliche Modelle übrig geblieben sind. Allein die JU-Air betreibt drei eigene Maschinen, die den heutigen strengen Anforderungen und restriktiven Auflagen für den Betrieb von Verkehrsflugzeugen entsprechen. Bis zu 17 Passagiere können während der Rund- und

Vor dreißig Jahren …

Wolfgang Hemsteges erste Reisereportage über den Niederrhein findet sich in der Ausgabe TF 6/1985, Seite 10. www.tourenfahrer.de/archiv





Delikatesse vom Niederrhein: Spargelhof-Chef Dirk Janßen auf einem seiner Felder bei Walbeck.

Erlebnisflüge das legendäre Brummen der BMW-Sternmotoren erleben. Etwa sechs Jahre dauerte die Restaurierung dieses herrlichen Exemplars fast ausschließlich mit Originalteilen.

Wie vor dreißig Jahren ist die Orientierung am Niederrhein eigentlich recht simpel: Wenn es dir auf einer der Hauptverkehrsadern zu langweilig wird, dann setzt du einfach den Blinker und biegst irgendwo links oder rechts ab. Das ist garantiert immer richtig. Die Autobahnabfahrt Schwalmtal an der A 52 kommt da gerade recht. Die nahe »Lüttelforster Mühle« hat den Muff der Achtzigerjahre abgeschüttelt und sich inzwischen zu einem wunderschönen, restaurierten Hotel und Restaurant verwandelt. Das Flüsschen Schwalm ist nach all den Jahren aus seinem Korsett befreit worden und mäandert nun sprudelnd und hörbar aufgeregt um die Mühle herum.

Allerdings sucht man des Bikers liebstes Vergnügen, ausgiebige Kurvenorgien, hier vergebens. Es ist der Reiz der ausgedehnten Naturschutzgebiete und renaturierten Bachläufe, der mich nach so langer Zeit erneut in seinen Bann zieht. Gerade in den frühen Abendstunden weht mir ein Potpourri verschiedener, herzhafter Düfte von saftigen Wiesen, Mooren und Heideflächen unter das geöffnete Visier. Selten habe ich abwechslungsreiche Kurvenstrecken auf meinem Weg entlang der alten, schnurgeraden Pappelalleen so wenig vermisst wie am Niederrhein.

Vielleicht ist es ja nur ein Vorurteil, aber je weniger Kurven die Landschaft anzubieten hat, desto mehr steigt der Anteil von chromblitzendem Metall aus der Motorrad-Eisenschmiede in Milwaukee. Dies wird besonders deutlich während meiner nächsten Rast am Burggraben der Burg Brüggen im gleichnamigen beschaulichen Örtchen. Etliche gelbe Kennzeichen am Heck herrlich geputzter Harleys verraten die Herkunft der verwegen dreinschauenden Biker aus unserem Nachbarland. Bei duftenden, goldgelben Pommes spezial mit Majo, Ketchup und einer extra Portion kleingehackter Zwiebeln obendrauf wird ordentlich (holländisches) Benzin geredet. Die knusprigen, dicken Kartoffelstangen von »Het Frietje« schmecken einfach grenzüberschreitend gut.

Hier in Brüggen, der heimlichen Hauptstadt des Naturparks Maas-Schwalm-Nette, ist immer etwas los: verkaufsoffene Sonntage während der Sommermonate, Stadtfeste, Konzerte, Trödelmärkte und Co. Durchaus lohnenswert ist ein Abstecher zu Fuß in den Innenhof der prächtigen Anlage. Es handelt sich um eine der größten Wasserburgen am Niederrhein. Dort ist heute ein anschauliches Naturkundemuseum eingerichtet und in den Sommermonaten findet hier der alljährliche »Brüggener Sommer« mit Theaterveranstaltungen statt. Nach einem kurzen Gruß verabschiede ich mich von den holländischen Bikern und pilotiere meine Boxer-GS auf Nebenstraßen mit den typischen Kopfweiden in Richtung Walbeck.

Wenn mit den ersten Sonnenstrahlen im April die Motorradfahrer ausfliegen wie Schwärme von Hornissen, beginnt auf den fruchtbaren Anbaugebieten entlang der niederländischen Grenze auch die Erntezeit des Walbecker Spargels. Bemerkenswert ist, dass die besondere Qualität, Tradition und Beschaffenheit der edlen Stangen vom Niederrhein auch von der Europäischen Union offiziell anerkannt wurden. Durch das geschützte EU-Gütesiegel spielt der nussig-süß schmeckende Walbecker Spargel in der ersten Liga der europäischen Genussmittel. Die regionale Spezialität steht somit in einer Reihe mit französischem Champagner, Lübecker Marzipan, italienischem Parmaschinken und Münchener Bier. »Unser süßer Spargel schmeckt sogar den Kindern«, klärt mich Dirk Janßen auf. Schon in dritter Generation betreibt er den gleichnamigen Spargelhof. Er doziert über die vorletzte Eiszeit. Über riesige Gletscher, deren gefrorene Panzer ehemals den gesamten Niederrhein bedeckten. Die fruchtbare

Kulinarik und Übernachtung

Beim »Het Frietje Imbiss« in Brüggen direkt am Eingang zur Burg Brüggen gibt es besonders leckere Pommes.

Das Hafenrestaurant »Plaza del Mar« an der Xantener Südsee bietet auch Selbstbedienung und dazu einen tollen Blick auf den Hafentempel im Archäologischen Park.

Frischen Spargel (mit EU-Gütesiegel) zur Saison gibt es beim »Spargelhof Janßen« in Geldern-Walbeck.

Die »Lüttelforster Mühle« in Schwalmtal ist ein denkmalgeschütztes Wirtshaus und Hotel mit schöner Lage direkt an der Schwalm.

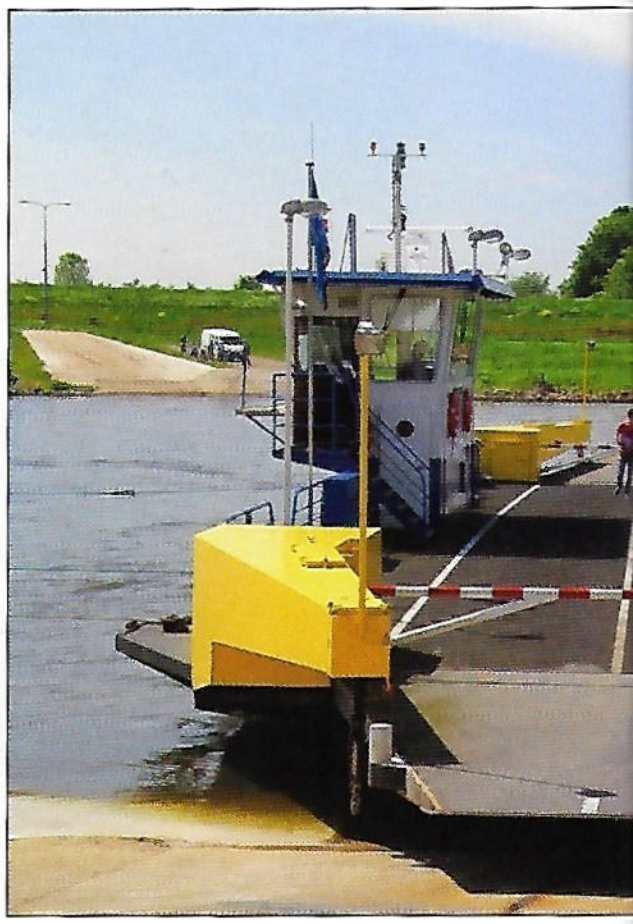
Ebenfalls essen und übernachten kann man im Hotel und Restaurant »Haus Deckers« in Geldern-Walbeck, das Parkplätze für Motorräder hinter dem Hotel bietet.

Regionale Spezialitäten, Produkte aus der eigenen Metzgerei und Übernachtungsmöglichkeiten gibt es im »Hotel Restaurant Metzgerei Neumaier« in Xanten – Parkplätze für Motorräder am Hotel.

Die »Jugendherberge Xanten« ist modern ausgestattet und liegt direkt am Ufer der Xantener Südsee.

Weitere Infos finden sich unter www.tourenfahrer.de.

Industrie trifft Fluss: das Steinkohlekraftwerk Duisburg-Walsum am Rhein, aufgenommen vom Rheintor in Orsoy.



Fähre bei Doornenburg über den 6 km langen Pannerdens-Kanal. Er wurde schon Anfang des 18. Jahrhunderts angelegt.

Endmoräne, die er hinterlassen hat, prägt bis heute die einmalige Beschaffenheit des Bodens und des Grundwassers in Walbeck und Umgebung.

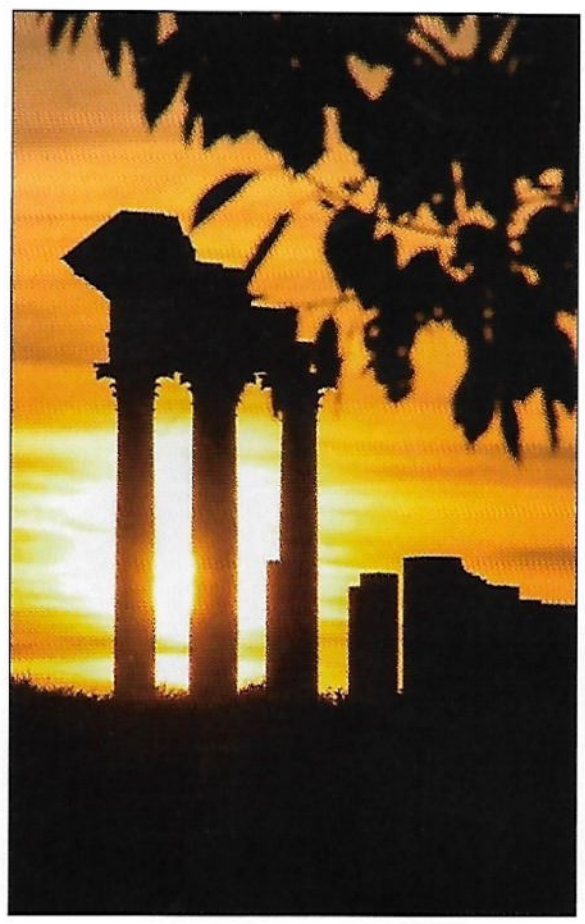
Spötter behaupten: »Wenn du dich auf die Zehenspitzen stellst, kannst du das ganze Land überblicken.« Tatsache ist: Ja, der Niederrhein ist ein flaches Gelände – sieht man mal von einzelnen Erhebungen wie dem Hülser Berg in Krefeld, der künstlich aufgeschütteten Halde Rheinpreußen in Moers oder Ähnlichem ab. Hier ist es jedenfalls so flach, das man von einem Kirchturm zum nächsten blicken kann. Ja und? Ist doch praktisch, wenn man heute schon sehen kann, wer morgen zu Besuch kommt – da bleibt genug Zeit zum Aufräumen.

Ein wichtiger Tipp für die Tour: Meide die Bundesstraßen und schalte dein Motorrad-Navi ab

Kurz hinter Sonsbeck geht es wieder mal nur geradeaus – wie nicht anders zu erwarten war. Und zur Abwechslung auf die nächste Höhe, diesmal ganze 87 Meter über Normalnull! Ich befinde mich in der Sonsbecker Schweiz, die von weiten Wiesen, vielen Kornfeldern und bewaldeten Hügeln flankiert wird. Während der gemächlichen Überquerung der »Passhöhe« erblicke ich auf der linken Seite einen imposanten Aussichtsturm in dieser schönen, hügeligen Landschaft. Kurzerhand parke ich meine GS am Straßenrand und folge dem knorrigen Feldweg zu Fuß in Richtung des hölzernen Turms. Um auf die Aussichtsplattform zu gelangen, die ziemlich exakt stolze hundert Meter über dem Meeresspiegel liegt, muss man 154 Stufen erklimmen. Kurz vor Sonnenuntergang ist es fast windstill hier oben, die unerwartete Stille beinahe unwirklich. Ich werde belohnt von einem faszinierenden Ausblick auf das niederrheinische Tiefland und dem bogenförmigen Höhenrücken, der den Endstand einer ehemaligen Gletscherzunge markiert.

Die Region Niederrhein atmet Geschichte, und das schon seit Langem. Es sind vor allem die mittelalterlichen Städte mit deutlichen Spuren römischer Vergangenheit. Eine dieser Städte ist Xanten, das auf die »Colonia Ulpia Traiana« zurückgeht, benannt nach dem römischen Kaiser Marcus Ulpius Traianus oder kurz Trajan (53 bis 117 n. Chr.). Vom Aussichtsturm der Sonsbecker Schweiz sind die beiden majestätischen Türme des Doms St. Viktor weithin sichtbar. Immerhin der größte Dom zwischen Köln und der Nordsee. Die Lage am Rhein hat die Geschichte Xantens entscheidend geprägt. In den Jahren 13 und 12 v. Chr. entdeckte das Römische Reich im Zuge der großen Rheinoffensive unter Kaiser Augustus die Vorzüge der Lage. Zur Versorgung der bis zu zehntausend Legionären errichtete die Armee Straßen und Wasserwege. Aus einer Anlegestelle an einem Seitenarm des Rheins entstand ein Hafen, enorme Warenströme wurden für die Legionen umgeschlagen. Die Kaufkraft der Soldaten übte eine große Anziehungskraft aus: Händler, Kaufleute, Handwerker, Gastwirte mitsamt Familien ließen sich am Rhein nieder.

Heute lockt der »Archäologische Park Xanten (APX)« mit dem beeindruckenden Amphitheater sowie eine umfangreiche Ausstellung im »RömerMuseum« viele Tausend Besucher nach Xanten. Es lohnt sich also unbedingt, in der Stadt einen längeren Stopp einzulegen, um die Vielfalt der historischen, kulturellen und sportlichen Einrichtungen kennenzulernen. So kann man den Hinweisschildern Richtung Stadtmitte folgen, fährt gemütlich durch die alten Gassen zum Marktplatz und stärkt sich in einer der vielen Gaststätten oder Cafés. Oder man besucht den alten Motorradtreff an der (Fahrrad-) Rheinfähre direkt am großen Fluss. Bis auf einen neuen Anstrich des etwas in die Jahre gekommenen Wirtshauses ist hier seit damals fast alles unverändert geblieben. Die Patina der Achtzigerjahre klebt förmlich im Gemäuer. Doch der Blick von der leicht schrägen Terrasse auf den mächtigen, starken Strom entschädigt ein wenig. Der viel modernere Motorradtreff an der sogenannten Xantener Südsee scheint immer mehr Biker anzulocken. Zum einen sind die Parkmöglichkeiten für Mopeds dort einfach besser – kein



Säulen im Sonnenuntergang: Vom »Plaza del Mar« hat man einen fantastischen Blick auf den Archäologischen Park Xanten.

Schotter und Staub –, zum anderen erwartet mich abends am »Plaza del Mar« ein wunderschöner Sonnenuntergang. Wie eine Filmkulisse erscheint der Nachbau des Hafentempels des Archäologischen Parks im Vordergrund – »Gladiator« lässt grüßen.

Ein wichtiger Tipp für eine abwechslungsreiche Mopedtour am Niederrhein lautet: Meide die Bundesstraßen und schalte dein Motorrad-Navi ab. Vor dreißig Jahren kritzelte ich meinen Tourenverlauf am Vorabend mühsam mit Bleistift auf ein Blatt Papier. Dann stopfte ich mein selbst gezeichnetes Roadbook hinter die transparente Folie des Tankrucksacks. Das Ergebnis war während der Fahrt meist kaum zu entziffern. So musste ich ohnehin regelmäßig anhalten, um die völlig zerknitterte Generalkarte nach dem rechten Weg zu fragen. Übrigens war eine Generalkarte ein etwa ein Quadratmeter großes, farbiges Stück Papier mit verwirrend vielen bunten Linien darauf. Damit das gute Stück anschließend wieder perfekt gefaltet im Tankrucksack verschwand, war es hilfreich, vorher einen Origami-Grundkurs zu besuchen.

Ich folge den Hinweisen Richtung Obermörmter und Niedermörmter, bis schließlich bei Kalkar der stattliche Kühlturm des ehemaligen Kernkraftwerkes langsam aus der beschaulichen Landschaft emporwächst. Es sind die großen Bauwerke, die die Orientierung am Niederrhein auch ohne Navi vereinfachen. Mitten im Deichvorland hinter Grieth protzt unübersehbar Deutschlands längste und gleichzeitig nördlichste Hängebrücke. Sie verbindet die Städte Emmerich und Kleve seit 1965. Allein der an Seilen hängende Teil ist knapp über achthundert Meter lang. Während einer kurzen Rast in Sichtweite dieses riesigen Bauwerkes bin ich fasziniert von dem feinen, sauberen Sand, der mir in Ufernähe durch die Finger rieselt. Das war früher anders.

Auf der gegenüberliegenden Seite baden die Häuserfassaden von Emmerich im seichten Abendlicht. Der Anblick der herrlich herausgeputzten Promenade und der schier endlos scheinenden fruchtbaren Rheinwiesen erzählen leider auch eine düstere Geschichte. In den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges fand teils auf diesem Gebiet die bis dato größte Luft-Boden-Operation der Alliierten statt. Die »Operation Market Garden« forderte unzählige Menschenleben, die Hoffnung auf ein Kriegsende erfüllte sich indes nicht. Emmerich wurde nahezu pulverisiert, Kleve völlig ausgebombt, und sogar Rees und Xanten blieben von den schrecklichen Bombenangriffen nicht verschont. Später ist auch das holländische Nijmegen aufgrund einer unglücklichen Verwechslung von den Amerikanern bombardiert worden. Das Befreiungsmuseum in Groesbeek, westlich von Kleve, beleuchtet dieses dunkle Kapitel eindrucksvoll.

Über schmale Straßen folge ich langsam fahrend den Hinweisen Richtung Griethausen und Düffelward. Zur Rechten begleitet mich ein weiterer Ausläufer des schmalen Altrheins, Teil des Vogelschutzgebietes »Unterer Niederrhein«. Jedes Jahr überwintern hier mehr als 150.000 arktische Wildgänse. Gleichzeitig ist es Lebensraum für viele Wat- und Wasservögel. Doch Vorsicht: Der Niederrhein ist auch »Fietsland«, also Fahrradland. Während einer Fotopause düst eine Gruppe rüstiger

Weitere Empfehlungen

Für diejenigen, die einmal ganz nostalgisch den Boden unter den Füßen verlieren möchten, bietet sich ein Rundflug über den Niederrhein mit der Ju 52 (»Tante Ju«), zum Beispiel ab Flughafen Mönchengladbach an: www.ju52rundflug.de/home.html oder www.junkersinmg.de.

Historisch interessierten Besuchern veranschaulicht das »Nationaal Bevrijdingsmuseum 1944–1945« im niederländischen Groesbeek die Vorkriegszeit und die Jahre der Besatzung am Niederrhein und in den Niederlanden: www.bevrijdingsmuseum.nl.

Literatur / Karten

Annette Wozny-Koepp: Erlebnistouren »Typisch Niederrhein«, Pagina Verlag, 1. Auflage (2014), ISBN: 978-3-944146-28-7, 14,95 Euro

Birgit Gerlach: Naturpark Schwalm-Nette – Erlebnistouren am Niederrhein, Droste Verlag, 1. Auflage (2012), ISBN-13: 978-3-7700-1467-5, 14,95 Euro

Rolf Purpar: Reiseführer Niederrhein, Grupello Verlag, 5. Auflage (2008), ISBN: 978-3-89978-073-4, 22,90 Euro

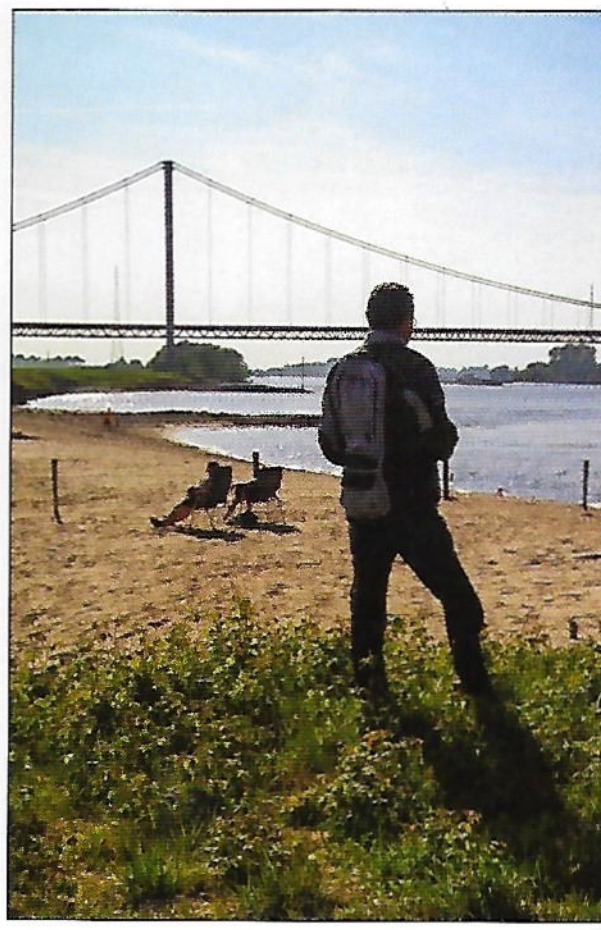
Sarah-J. Flocke / Christian Homann: Trends und Lifestyle Niederrhein, Neuer Umschau Buchverlag, 1. Auflage (2009), ISBN: 978-3-86528-448-8, 29,90 Euro

Motorradkarte Bergisches Land – Ruhrgebiet – Niederrhein, mit Ausflugszielen, Einkehr- & Freizeittipps und Tourenvorschlägen, wetterfest, GPS-genau, Maßstab: 1:200000, Publicpress, 3. Auflage (2007), ISBN: 978-3-89920-294-6, 5,95 Euro

Niederrhein Süd – Naturpark Maas-Schwalm-Nette, Wanderkarte mit Kurzführer und Radrouten, GPS-genau, Maßstab: 1:50:000, Kompass-Karten, 1. Auflage (2010), ISBN: 978-3-8549-1678-9, 7,95 Euro

Niederrhein Nord – Reichswald, Gocher Heide, Wanderkarte mit Kurzführer und Radrouten, GPS-genau, Maßstab: 1:50:000, Kompass-Karten, 1. Auflage (2010), ISBN: 978-3-8549-1661-1, 7,95 Euro

Impressionen in Gelb: blühende Rapsfelder auf einer Seitenstraße südlich von Xanten – ganz ähnlich wie vor dreißig Jahren.



Rekord: Deutschlands längste Hängebrücke überspannt den Rhein von Emmerich nach Kleve.

Rentner mit ihren Elektro-Bikes an mir vorbei. Das hervorragend ausgewiesene Netz der Rad- und Wanderwege bereitet der Fraktion der Pedal-Ritter enorm viel Spaß. Gäbe es ein Wappentier für den Niederrhein, dann wäre es sicher der Drahtesel.

Plötzlich sind die Straßen dunkelrot gepflastert und nicht mehr geteert. Farbig markierte »Drempels« (Bodenwellen) quer zur Fahrbahn nötigen mich zur weiteren Reduzierung der Geschwindigkeit. Unbemerkt bin ich in Millingen aan de Rijn hineingerollt. Die »Klever Straße« wechselt in »Heerbaan« und der Rhein wird zur Waal. Alles klar? Gelegentlich »hüpfen« die Niederrheiner hinter die Grenze zu ihren holländischen Nachbarn und lassen sich von Kunst, Kultur sowie den vielfältigen Einkaufsmöglichkeiten begeistern. Roermond, Venlo, Nijmegen und Co. sind nicht nur in den Ferien beliebte Ausflugsziele.

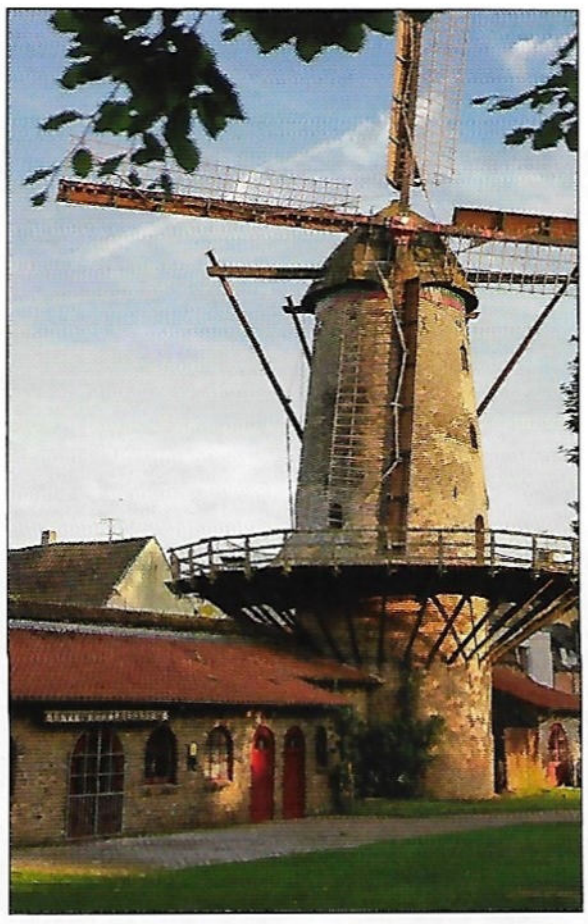
Gemächlich fahre ich an der Kirche in Millingen vorbei, um kurz danach rechts abzubiegen in Richtung Lobith. Nach wenigen Hundert Metern verführt mich ein weiter Ausblick auf den Rhein zur nächsten Rast. Im Garten des gemütlichen Koffiehuis »De Gelderse Poort« kann ich einem deftigen Stück Apfelkuchen mit Slagroom (Schlagsahne) einfach nicht widerstehen. Frisch gestärkt orientiere ich mich nun grob nach Himmelsrichtung und versuche, dem mächtigen Strom weiterhin so nahe wie möglich zu bleiben. Im zweiten Gang fahrend entdecke ich die Langsamkeit neu, grüße auf dem »Rijndijk« immer wieder Rad-, Motorrad- und Oldtimerfahrer. Und fast alle grüßen freundlich zurück – so schön kann Motorrad-Wandern sein. Ich denke an den großen Niederrhein-Poeten Hanns Dieter Hüsch, der es einst auf den Punkt gebracht hat: »Die Schönheit des Niederrheins ... is nich sone Angelegenheit, so wie man sacht, Gott is die Frau schön. Das geht tiefer. Dat krisse fast gar nich raus, warum dat so is. Auf den ersten Blick schon gar nicht ...«

In den frühen Achtzigern waren viele Flüsse seelenlose Abwasserläufe mit besonderer Geruchsnote

Während meiner Bummeltour entlang der saftigen Rheinauen wird eine weitere mächtige Brücke schon von Weitem sichtbar: Die Waalbrücke bei Nijmegen, der ältesten Stadt der Niederlande. Kurz darauf erhalte ich einen großartigen Blick auf das riesige Stahlbauwerk und verfolge das geschäftige Treiben am dortigen Hafen. Vielleicht ist es ja nur Einbildung, aber auf der holländischen Seite des Niederrheins schmecken Käse und Matjes einfach noch besser. Ich lasse mich von den vielen Pendlern Richtung Nijmegen-Noord aufsaugen und begebe mich zum ersten Mal auf die andere Rheinseite. Bald setze ich wieder den rechten Blinker, um erneut in den vertrauten Modus der Langsamkeit einzutauchen. Jetzt geht es stromaufwärts zurück. Nein, zum Heizen taugt die bunte Niederrhein-Landschaft einfach nicht. Zu vielfältig sind die Eindrücke, die mich auf dem »Waaldijk« umgeben, zu schmal das unbefestigte Asphaltband auf Höhe der Deichkrone.

Mitte der Achtziger steckte das Motorrad-Reisen noch in den Kinderschuhen. Die krummen 27 PS waren für die meisten Einsteiger das Maß aller Dinge. Über 50 PS wurden die Prämien ungemütlich. Kultstatus erhielten ausgesuchte Motorräder durch Kosenamen wie »Güllepumpe«, »Joghurtbecher« und »Gummikuh«. Sie sind auch heute noch Bestandteil vieler reizvoller Benzingespräche. Das Zauberwort »Bol d'Or« indes war gleichsam Synonym für Innovation und Leistung aus Nippon. Auch in dieser Hinsicht kam alles ganz anderes. Erst nach drei Jahrzehnten war die Zeit wieder reif für einen Reihensechszylinder. Und der kam ausgerechnet aus Bayern.

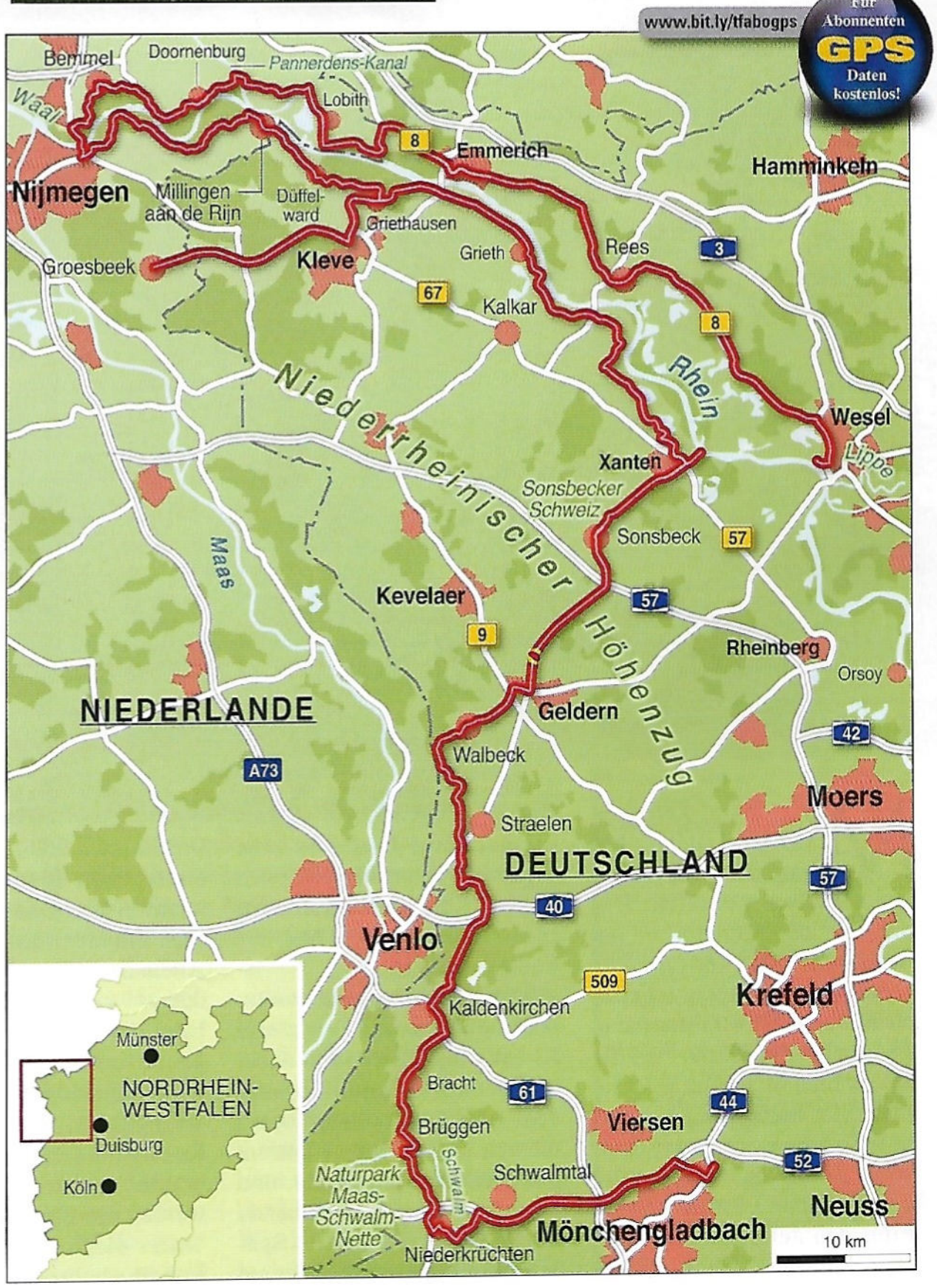
Wenige Hundert Meter hinter Doornenburg fährt mir die kleine Autofähre zwar gerade vor der Nase weg, doch heute ist ohnehin Entschleunigung angesagt. Vom Restaurant »Rijnzicht« verfolge ich bei einem Heißgetränk das geschäftige Treiben rund um den Fährbetrieb. Da die Passage wohl gerade mal 50 Meter breit ist, gestaltet sich das An- und Ablegen im Minutentakt als kurzweiliges Intermezzo. Zurück in Deutschland nimmt mich der Berufsverkehr auf der Bundesstraße



Nostalgisch: Die Kriemhildmühle in Xanten ist immer noch in Betrieb. Das aus dem Mehl gebackene Brot kann man kaufen.

wieder auf. Die nahe B 8 führt mich zur letzten Station meiner »History-Tour«, zur Rheinpromenade in Wesel. Hier mündet übrigens die Lippe in den Rhein. Erst kürzlich wurde der kleine Nebenfluss auf einer Länge von etwa 2,5 Kilometer neu verlegt. Es entstand ein außergewöhnliches Naturprojekt in Sichtweite der Weseler Rheinbrücke. In den neu geschaffenen Lippeauen konnten sich inzwischen abwechslungsreiche Fauna und Flora artgerecht entwickeln. Ein weiteres tolles Beispiel zur Rekultivierung einer naturnahen Auenlandschaft. Zur Erinnerung: In den frühen Achtzigerjahren waren viele Flüsse offene, kanalisierte und seelenlose Abwasserläufe für Haushalt und Industrie mit besonderer Geruchsnote. Mit dem Rückgang des Bergbaus am Niederrhein und im nahen Ruhrgebiet hat ein Strukturwandel begonnen, bei dem die traditionelle Schwerindustrie Dienstleistung und Hochtechnologie wich. Gleichzeitig wurden die Flüsse ökologisch verbessert und der Freizeitwert durch die Rheinpromenade und ähnliche Maßnahmen angehoben.

Ich lasse den Tag auf einem inzwischen als Baudenkmal geschützten Viadukt ausklingen. Die untergehende Sonne projiziert ihr Spiegelbild auf den breiten, träge dahinfließenden Strom. Schwer beladene Binnenschiffe stampfen wie Scherenschnitte im Gegenlicht flussaufwärts. Auf der anderen Flussseite sind die Reste der ehemals längsten Eisenbahnbrücke Deutschlands deutlich sichtbar. Eine Infotafel erinnert an die Sprengung der Brücke nur wenige Wochen vor Ende des Zweiten Weltkriegs. Hunderte kleine Liebesschlösser am Geländer der Aussichtsplattform erinnern aber auch an heitere Abschnitte des Lebens. Sie sind kunstvoll graviert mit Namen, Herzen, Blumen und überaus fantasievollen Sprüchen. Ich bin sicher, ich komme bald wieder und befestige mein eigenes Schloss mit einem Lieblingsvers am Geländer: »Alte Liebe rostet nicht« – meine Liebeserklärung an den Niederrhein.



Für die 280 Kilometer Strecke sollte man sich je nach Besichtigungsumfang ein bis zwei Tage Zeit nehmen.